

12. KV-Blatt-MedienWorkshop bei „Quivive“ und „Abendschau“

Redakteure und Niedergelassene diskutieren über Berichterstattung im Fernsehen: Gut ist, was uns gefällt?

Wie muss ein „gut gemachter“ „Abendschau“-Beitrag über Wartezeiten beim Arzt aussehen? Nach welchen Kriterien wählen die Macher von „Quivive“ Themen und Experten für ihre Sendungen aus? Diese und andere Fragen wurden – durchaus kontrovers – beim diesjährigen KV-Blatt-MedienWorkshop diskutiert. Multiplikatoren aus Berufsverbänden der niedergelassenen Ärzte und Psychotherapeuten waren diesmal zu Gast beim Rundfunk Berlin-Brandenburg (RBB). Mit ihnen diskutierten Redakteure sowie die Moderatorinnen von „Quivive“ und „Abendschau“.

Bei „Quivive“, einem der ältesten Sendeformate beim RBB, ging es vor allem um die Frage, ob dort vorgestellte

stützten. Und auch insgesamt bekam die Arbeit der Quivive-Redaktion gute Noten. Doch es gab kritische Nachfragen zur Themenauswahl.

Behaupten darf man vieles, aber ...

Deutlich wurde dies an einem Beitrag über Venenerkrankungen und der darin aufgestellten Behauptung, die Methode der Krampfaderverödung mittels Laser sei für jeden Patienten geeignet. Aufgestellt wurde sie vom ärztlichen Betreiber einer privaten ambulanten Venenklinik. „Der macht ja Werbung für seinen Laden“, lautete prompt das Urteil eines Teilnehmers. Sybille Seitz „Quivive“-Moderatorin und „Quivive“-Redakteurin Angelika Wörthmüller widersprachen

nicht. Sie schilderten, dass ein Zuschauer das Thema vorgeschlagen und durchaus plausible Argumente für die Lasermethode angeführt habe. Hellhörig sei man jedoch geworden, als dieselben Argumente wenig später auch in einer Pressemitteilung auftauchten. Zufall oder geschicktes Marketing? Die Redaktion entschied, das Thema trotzdem anzugehen. Man drehte vor

Ort, ließ den „Laser-Arzt“ und einen mit seiner Methode behandelten Patienten zu Wort kommen. Das Ganze wurde aber anschließend von einem Experten, einem Klinikarzt, im Studio kommentiert. Der Klinikarzt relativierte die äußerst positiven Aussagen im Film dann auch, benannte Risiken und Risikogruppen der vorgestellten Lasermethode. Für Moderatorin wie Redakteurin war am Ende wichtig: Schwierige oder strittige Themen kann und soll man durchaus darstellen, zumal sie ohnehin öffentlich propagiert oder diskutiert würden. Wichtig sei für eine seriös arbeitende Redaktion aber, das jeweilige Pro und Kontra eines Themas ausreichend zur Geltung zu bringen.

Wartezeiten für Patienten – ein heikles Thema?

Und bei der „Abendschau“? Hier wurde den Teilnehmern ein Thema vom August dieses Jahres in Erinnerung gerufen. Die Kassenärztliche Bundesvereinigung veröffentlichte damals die durchaus positiven Ergebnisse einer von ihr bei der Forschungsgruppe Wahlen in Auftrag gegebenen Patientenumfrage. Im Filmbeitrag kam die insgesamt positive Bewertung der Ärzte durch die Patienten gut rüber und wurde durch die Einblendung eines O-Tons des KBV-Chefs Andreas Köhler noch untermauert. Doch dann folgte die Szene einer fingierten Suche nach einem Arzttermin. (O-Ton: „Ich will mir mal wieder meine Augen durchsehen lassen“). Erst meldete man sich als Kassenpatient, dann als Privatpatient. Privatpatienten wurden bei der Terminvergabe bevorzugt. Die zu diesem Zeitpunkt bereits breit diskutierte Tendenz in deutschen Arztpraxen wurde einmal mehr bestätigt. Danach dann Fragen von „Abendschau“-Moderatorin Cathrin Böhme an die Patientenbeauftragte Karin Stötzner. Die gießt Öl ins Feuer und bezweifelt, dass die Patienten Verständnis für die unterschiedliche Terminvergabepraxis hätten usw. „Wer hat denn da gefragt“, wollte der Moderator des MedienWorkshop wissen, „die Journalistin Böhme oder die Patientin Böhme?“ Die Teilnehmer des MedienWorkshop erfuhren: „Beide!“ Die „Abendschau“ vertrete vor allem ihre Zuschauer – und das seien nun mal die Patienten.

Wer ist der richtige Gesprächspartner im Studio?

Den Diskutanten schmeckte das nicht so recht. Die Antworten der Patientenbeauftragten seien tendenziös gewesen, bedienten vor allem die Argumente der SPD, gingen von einer allzu einseitigen Betrachtung des Themas aus und negierten, dass es sich bei den in Rede stehenden Wartezeiten meist um planbare, nicht dringende Untersuchungen



Wo gesendet wird: Die MedienWorkshop-Teilnehmer im RBB-Aktuell-Studio

FOTO: SCHLITT

Behandlungs- oder Operationsmethoden ungerechtfertigte Erwartungen bei den Zuschauern weckten. „Wenn der RBB hustet, hat Berlin einen Schnupfen?“ lautete die provokante Frage – und sie wurde von nicht wenigen der anwesenden Ärzte mit einem eindeutigen „Ja“ beantwortet. Nach wie vor sei es so, dass sie nach solchen Sendungen in ihren Praxen mit entsprechenden Fragen und Forderungen der Patienten konfrontiert würden, einschließlich der Bitte um Überweisung in die bei Quivive gezeigte Klinik. Wo es um sachliche Informationen zu einer Erkrankung geht, hätten die Diskutanten keine Probleme und konstatierten, dass solche Beiträge durchaus die Patientenaufklärung unter-

handele. Das Thema sei überdies viel facettenreicher als es die „Abendschau“ dargestellt habe.

Doch alles hat seine Grenzen. Eine Sendung ist knapp 30 Minuten lang, hat meist vier Themen und zwei Nachrichtenblöcke und das zwingt zur Beschränkung aufs Wesentliche. Doch – was ist das Wesentliche, wer sind die Experten? Wer entscheidet darüber? Konkret: Was hätte die „Abendschau“-Redaktion tun sollen? Einen Arzt als Gesprächspartner einladen, wie ein Teilnehmer forderte? Um ihn drehte sich schließlich alles – und er, der Arzt, sei im Film als Buhmann herübergekommen. Cathrin Böhme verteidigt die Auswahl ihrer Redaktion: „Die Patientenbeauftragte war aus unserer Sicht für dieses Thema die geeignete Gesprächspartnerin im Studio“. Schließlich habe man die Ärzte in der Darstellung der Umfrageergebnisse genügend zu Wort kommen lassen. Jedoch: Das Thema Wartezeiten sei nun mal brisant, das hätte schließlich auch die Umfrage gezeigt. Eine Einigung mit den Diskutanten des Medien-Workshop gab es in diesem Punkt nicht.

Jedoch: Die Teilnehmer erfuhren auch, dass die „Abendschau“ bei der Präsentation ihrer Themen sehr auf die Einhaltung des journalistischen Berufskodex achtet und Wert darauf legt, dass Pro und Kontra, Rede und Gegenrede ausreichend Platz finden. Beiträge, in denen Betroffene einer Behauptung keine Möglichkeit zur Stellungnahme oder Entgegnung hätten, kämen beim RBB erst gar nicht über den Sender.

Wechselnde Partner des MedienWorkshop

Der MedienWorkshop wird seit 1997 jährlich von der KV-Blatt-Redaktion in Zusammenarbeit mit der KV-Abteilung Öffentlichkeitsarbeit angeboten. Veranstaltungspartner sind – im jährlichen Wechsel – die Hauptstadtreaktionen aller großen Berliner Tageszeitungen und Nachrichtenagenturen sowie der RBB.

red

70. Jahrestag der Reichspogromnacht am 9. November 1938

Geschichte aufarbeiten, um den Opfern Namen und Würde zurückzugeben

Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt (SPD) sieht die kritische Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus als „weiterhin dringend notwendig an, damit die Opfer und ihre Angehörigen zumindest einen Teil ihrer Würde zurückerhalten.“ Sie sprach während einer Feierstunde im Berliner Centrum Judaicum aus Anlass des 70. Jahrestages der Reichspogromnacht am 9. November 1938. Veranstalter waren die Kassenärztliche Vereinigung (KV) Berlin und der Bundesverband Jüdischer Ärzte in Deutschland i.Gr., in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde zu Berlin.

Schmidt: Nationalsozialismus hat tief in die Forschung hineingewirkt

In ihrer Rede erinnerte Ulla Schmidt daran, dass der Nationalsozialismus tief in die Forschung hineingewirkt habe. „Die medizinische Forschung wurde zu einem der schrecklichsten Instrumente dieser Ideologie. Eine Aufarbeitung der Nazi-Barbarei wie etwa der Menschenversuche ist ebenso notwendig wie die Benennung der Täter und ihrer wissenschaftlichen Laufbahnen“, sagte die Ministerin. Sie dankte der Kassenärztlichen Vereinigung Berlin für die Aufarbeitung dieses Unrechts: „Aufarbeitung ist nicht nur notwendig, um den Opfern Namen zu geben, sie ist auch notwendig, damit die Erinnerung bleibt und wir aus der Geschichte lernen.“



Angelika Prehn

Prehn: NS-Verbrechen muss den Berufsstand zutiefst beschämen

Die Vorsitzende der KV Berlin, Angelika Prehn, ging in ihrer Rede auf den von den Nationalsozialisten vor 70 Jahren beschlossenen Approbationsentzug für jüdische Ärzte ein: „Der Approbationsentzug bildete für die jüdischen Ärzte den Endpunkt der schrittweisen Vertreibung aus ihren Praxen und Krankenhäusern, die schon im April 1933 eingesetzt hatte.“ Es sei die damalige Berliner Verwaltungsstelle der Kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands gewesen, „die ab 1933 rigoros die entsprechenden Regierungsverordnungen zum Zulassungsentzug für jüdische Kassenärzte umsetzte. Eine zeitweise medizinische Unterversorgung der Berliner Patienten wurde billigend in Kauf genommen.“ Die jüngst am KV-Gebäude in der Masurenallee angebrachte, als „Lichtinstallation“ geschaffene Gedenktafel erinnere „nicht nur an das Unfassbare, was unseren jüdischen Kollegen widerfahren ist. Sie ist ein Appell an die Ärzteschaft“, so Prehn, „nie wieder zu geistigen Wegbereitern und Vollstreckern einer solchen „Rassenpolitik“ zu werden“.

Skoblo: Warum Kollegen ihre Kollegen vergessen haben

Die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit des ärztlichen Berufsstandes stand auch im



Ulla Schmidt

Fortsetzung von Seite 31

Mittelpunkt der Ansprache von Roman Skoblo, dem Vorsitzenden des Berufsverbandes Jüdischer Ärzte i.Gr.: „Berlin hatte seine Ärzte vergessen. Die Kollegen hatten ihre Kollegen vergessen – und erst heute wissen wir, warum. Nur einigen war nicht bewusst, dass damals ein Raubmord begangen wurde. Das Opfer musste verdrängt, vergessen werden – und diese psychologische Notwendigkeit hatte gründliche Wirkung gezeigt“, so der Charlottenburger Facharzt für Laboratoriumsmedizin. Skoblo erinnerte, wie seine Vorredner, an die 2.063 jüdischen Kollegen, „die mit großem Engagement über Jahrzehnte Berliner Familien betreuten, oft weit über das Gebiet der Medizin hinaus, die

Freund und Ratgeber waren. Vergessen?“

Zu dem Festakt waren über 250 Vertreter von ärztlichen Verbänden und jüdischen Organisationen sowie Repräsentanten aus Politik, Wissenschaft und Kultur gekommen, darunter zahlreiche Vertreter ärztlicher Berufsverbände aus der ganzen Bundesrepublik.

Preiswürdig

Auf der Gedenkveranstaltung wurde der 2006 von der Bundesärztekammer und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung sowie dem Bundesgesundheitsministerium ins Leben gerufene For-



Roman Skoblo

Foto: SCHLITT

schungspreis zur Rolle der Ärzteschaft in der Zeit des Nationalsozialismus verliehen. Er ging an vier Wissenschaftlerinnen, die sich in jeweils eigenen Arbeiten mit dem Thema beschäftigt haben. Mit dem Forschungspreis soll gerade in der jungen Ärztegeneration die Auseinandersetzung mit dieser Thematik gefördert werden. Zu den Laudatoren und Rednern der Preisverleihung gehörten neben der Bundesgesundheitsministerin auch der Regisseur und Arzt Michael Verhoeven, die Publizistin Lea Rosh, die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth und der Historiker Hans Coppi.

Reinhold Schlitt

Forschungspreis zur Rolle der Ärzteschaft in der Zeit des Nationalsozialismus

Gemeinsam ausgeschrieben vom Bundesministerium für Gesundheit, der Bundesärztekammer und der Kassenärztlichen Bundesvereinigung

Die Jury würdigt ausdrücklich das breite Spektrum der Forschungsarbeiten, welches sowohl professionelle Forschung als auch in beachtlicher Zahl neuere Dissertationen umfasst. Damit wird deutlich, in welchem Maße lange Zeit Verdrängen, Verharmlosen, Vergessen und Verschweigen – gerade in der Ärzteschaft – geherrscht haben. Die eingereichten Arbeiten sind Ausdruck für die geänderte gesamtgesellschaftliche Einstellung zur Frage der Beteiligung der Medizin an den NS-Verbrechen. Der hohe Anteil an Dissertationen bei den eingereichten Arbeiten lässt erwarten, dass gerade die junge Generation sich verstärkt der Aufarbeitung der Vergangenheit zuwenden wird.

DIE PREISTRÄGER

Barbara Huber (3.000 €)
Der SS-Zahnarzt Dr. Willy Frank.
Eine Biographie.

Gerrit Hohendorf, Petra Fuchs, Maike Rotzoll, Ulrich Müller, Paul Richter (3.000 €)
Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen ‚Euthanasie‘.

Annette Hinz-Wessels (3.000 €)
Das Robert Koch-Institut im Nationalsozialismus.

SONDERPREIS

Jasmin Beatrix Mattes (1.000 €)
Die Stationsbenennungen des Klinikums der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Erinnerungskultur, kollektives Gedächtnis und Umgang mit nationalsozialistischer Vergangenheit.

Mitglieder der Jury

Prof. Dr. phil. Robert Jütte, Stuttgart, benannt von der Bundesärztekammer

Prof. Dr. med. Leo Latasch, Frankfurt (Main), benannt vom Zentralrat der Juden in Deutschland

Dr. med. Manfred Richter-Reichhelm, Berlin, benannt von der Kassenärztlichen Bundesvereinigung

Prof. Dr. med. Dr. phil. Heinz Schott, Bonn, benannt vom Bundesministerium für Gesundheit

Dr. med. Roman M. Skoblo, Berlin, benannt vom Bundesverband Jüdischer Ärzte in Deutschland